

Rede zur Ausstellung „Robert Balke: Maschinenraum“ am 13.7.2019 in der GALERIE AK2 von Winfried Stürzl

Liebe Gäste,

ganz herzlich möchte ich im Namen unseres Teams Sie und Euch hier in der GALERIE AK begrüßen. Wieder einmal hat sich das ehemalige Café-Bäckerei stark verändert und zwar – wie Sie schon der Einladung entnehmen konnten – in einen Maschinenraum. Eingerichtet wurde er von dem Tübinger Künstler Robert Balke, den ich an dieser Stelle ebenfalls sehr herzlich begrüßen möchte.

Doch während man den Begriff „Maschinenraum“ normalerweise vielleicht eher mit einem großen Schiff und dessen Antriebsaggregaten in Verbindung bringt, geht es in der AK2 heute vielmehr um einen Ort, an dem Maschinen – wie Sie gesehen haben – ästhetische Artefakte produzieren. Und zwar in einer Art, die man normalerweise weniger mit Technik als mit der schöpferischen Kraft des Menschen in Verbindung bringen würde: die Apparaturen produzieren nämlich Zeichnungen.

Die insgesamt vier Maschinen sind unterschiedlich groß und bestehen aus einer Platte, auf die das Papier gelegt wird. Bewegliche Arme, die – wie die Platte – durch Motoren bewegt werden, haben eine Halterung, in die ein Stift geklemmt werden kann. Und durch das Einschalten der Motoren beginnt dieser Stift auf dem Papier Linien zu hinterlassen.

Wenn man sich die Zeichnungen, die entstehen, anschaut, kommen einem die verschiedensten Assoziationen. Man denkt aufgrund der runden Grundformen und ihrer Symmetrie an geometrische Muster, vielleicht auch an Blüten oder Sterne. Und man assoziiert möglicherweise Bilder, die man als Kind früher mit Zeichenschablonen hergestellt hat.

Allerdings sind die Arbeiten, die die Zeichenmaschinen herstellen, ungleich komplexer. Und es ist regelrecht faszinierend, zuzuschauen, wie durch diverse bewegliche Elemente ein Stift zunächst einmal chaotische Formen auf ein Blatt zaubert, was im Laufe der Zeit dann aber zumeist zu eher geordneten Strukturen führt.

Wie an den Reglern der Maschinen erkennbar ist, lässt sich die Bildproduktion auch beeinflussen. Und zwar indem man die jeweilige Geschwindigkeit des sich drehenden Papiers oder der Arme einstellt. Damit kommt auch das Element des Zufalls ins Spiel. Denn selbst, wenn eine Regulierung während des Betriebs möglich ist: Das Ergebnis ist aufgrund der komplexen Verhältnisse der einzelnen Elemente und ihrer Bewegungen zueinander nicht vorhersehbar.

Ein Zufall war es übrigens auch, der Robert Balke zu seinen Maschinen führte: Denn während seines Studiums ging es in einem Seminar einmal darum, mechanische Abläufe zu visualisieren. Dabei vertiefte er sich immer mehr in die Möglichkeiten einer solchen Darstellung, bis die Idee letztlich ins Gegenteil kippte und die mechanischen Abläufe selbst bildproduzierend wurden.

Zwar lassen sich die mechanischen Abläufe anhand der grundlegenden Bewegungsspuren des Stiftes immer noch erahnen, die fertigen Artefakte aber sind viel zu komplex, als dass sich – im physikalisch-analytischen Sinne – sinnvolle Rückflüsse über die Abläufe ziehen ließen.

Die erste Apparatur, die so entstand, wird von Robert Balke „Die Originale“ genannt und befindet sich im Eingangsbereich des Caféraums nebenan. Sie lässt sich noch nicht so fein justieren wie ihre beiden Nachfolger, die „Die Reisende“, hier im Schaufenster der Galerie, oder „Die Vergrößerte“, die sich ebenfalls hinten im Caféraum befindet.

Auffallend ist, dass die Technik in allen Fällen verhältnismäßig einfach und letztlich analog ist. Zwar bedarf es einer simplen Software, um die Schrittmotoren in den beiden neueren Maschinen zu steuern, prinzipiell wäre aber auch eine komplett analoge Steuerung denkbar.

Diese simple Mechanisierung von Bewegungsabläufen lässt – im Bereich der ästhetischen Produktion – auch an die 1920er-Jahre denken, als – etwa am Bauhaus – mit mechanischen Bühnenstücken experimentiert wurde.

Gerade die Studierenden von Oskar Schlemmer, der mit dem Triadischen Ballett hier in Stuttgart die Reduktion der Bühnenelemente auf einfache Formen und stilisierte Bewegungen erprobt hatte, waren hier Wegbereiter. Ich denke hier zum Beispiel an das „Mechanische Ballett“ von Kurt Schmitt oder die „Mechanischen Bühnen-Revue“ von Andor Weininger.

Aber auch die ersten motorgetriebenen kinetischen Objekte wie der berühmte „Licht-Raum-Modulator“ von László Moholy-Nagy standen bei Maschinenobjekten, wie wir sie heute hier sehen, in gewisser Weise Pate.

Besonders deutlich zeigt sich der Bezug zur Maschinenästhetik der 1920er-Jahre in den Simulationen, die Robert Balke im Zuge der Entwicklung seiner Maschinen anfertigt. Hier sind die Elemente letztlich auf Kreis, Quadrat, Punkt und Linie reduziert, also auf Grundformen, wie wir sie auch aus den Formtheorien der Bauhauszeit kennen. Einige dieser Simulationen sind als Projektion auf die große Fensterscheibe des Galerieraums zu erkennen.

Eines der Maschinenobjekte unterscheidet sich jedoch von den anderen. Es ist die Apparatur in der Nische links neben der Projektion. Anders als die rein mechanischen Objekte zeichnet sie gerade Linien, die aber nicht immer durchgängig sind, da ein Motor den Stift hebt und senkt.

Diese Linien-Zeichenmaschine wird über einen *Algorithmus* gesteuert, den ein – wenn man so will – „strukturierter Zufallsgenerator“ unterstützt. Zwar weiß man auch hier nie genau, was die Maschine letztlich produziert, klar ist nur, dass sie geometrischen Elementen den Vorzug gibt.

Alle Maschinen faszinieren als kinetische Objekte in ihrer jeweiligen Eigenart. Doch wie sind die Artefakte zu bewerten, die sie produzieren? Handelt es sich hier um wirkliche Zeichnungen. Oder müsste man vielleicht von Druckgrafik sprechen?

Das ist nicht so leicht zu entscheiden. Ebenso wenig wie die Frage: Wer ist eigentlich ihr Urheber? Denn da die agierenden Objekte eine Eigendynamik entwickeln, liegt das Ergebnis ja nicht wirklich in der Hand des Künstlers. Zudem lässt Robert Balke den Betrachter mit eingreifen, indem er ihn einlädt, selbst die Regler zu bedienen.

Aber wo fängt Urheberschaft bei Kunst ganz grundsätzlich überhaupt an? Wie zum Beispiel bewertet man die „Écriture automatique“ eines Henri Michaux, der – auch unter Drogeneinfluss – die Ratio auszuschalten suchte, um der Bewegung der Hand beim Zeichnen und Schreiben freien gänzlichen Lauf zu lassen: „Schreiben und Malen als Träumen der Hand“, wie er es nennt. „Die hässliche Gewohnheit aufgeben, alles selber machen zu wollen.“

Hier klingt zunächst eine Verwandtschaft an: Denn auch die Maschinen von Robert Balke produzieren einfach Linien – und zwar so lange, bis die Tusche im Stift verbraucht ist oder man sie stoppt.

Ein in-Sich-Hineinlauschen und sich dem überlassen, was Zeichnung werden will – das kann – anders als bei einem menschlichen Künstler – in den Zeichenapparaturen von Robert Balke natürlich nicht stattfinden. Sie sind bestimmt durch ein mechanisches – und damit natürlichen physikalischen Gesetzen folgendes – Regelwerk, das die Produktion begrenzt.

Bei Robert Balke – so scheint mir – muss man die Frage daher ausweiten: Denn seine Zeichnungen lassen sich von den Maschinen eigentlich gar nicht trennen. Sie bilden eine Einheit. Und das eigentlich Spannende liegt meiner Empfindung nach weniger im Ergebnis als in der Produktionsweise, im Prozess des Entstehens von Artefakten, deren Ergebnis nicht wirklich abwägbar ist.

So tragen die kinetischen Zeichenobjekte von Robert Balke – wenn man so will – ähnlich wie die Bühnenexperimente am Bauhaus auch einen performativen Anteil in sich. Und ich denke man darf äußerst gespannt sein, welche Formen von „Bildentstehungs-Performances“ Robert Balke in Zukunft noch entwickeln wird.

Noch ein Hinweis zum Schluss: Die Arbeiten von Robert Balke haben – wie schon angedeutet – auch partizipativen Charakter. Sprich: Man darf die Regler beim Zeichnen auch als Gast bedienen. Wir würden Sie aber alle darum bitten, das nur nach einer Einweisung durch den Künstler zu tun. Das ist auch ein wunderbarer Anlass, mit dem Künstler ins Gespräch zu kommen und sich bei ihm en détail über seine Arbeit zu informieren.

Vielen Dank!